

Jüdisches Zentrum Fraenkelufer – Erläuterungsbericht

Leitidee

Nach den Prinzipien von Wiederholung und Veränderung („Shana“) wird das Hauptschiff der zerstörten Synagoge in einer Raumkette nachgezeichnet und der in seiner Erscheinung transformierbare Festsaal als zentrales verbindendes Element positioniert.

Konzept

Im September 1945 wurde in der Synagoge Fraenkelufer das jüdische Neujahrsfest Rosh haShana von 400 Shoa-Überlebenden und 30 amerikanischen GI's gefeiert; Das erste jüdische Gebet in einer Synagoge nach dem Ende des NS-Regimes und dadurch in seiner Bedeutung tief in dem Plangebiet verwurzelt.

Shana (Jahr) und sein Neubeginn hat eine kuriose Doppelbedeutung, die sich mit dem linear-zyklischen Zeitverständnis im Judentum verstehen lässt: Sowohl „Wiederholung“ - als auch „Veränderung“. Diese Idee liegt dem gesamten Projekt zugrunde. Es ist keine reine Rekonstruktion der geschändeten Kreuzberger Synagoge, aber eine Erinnerung an den Bau und die Architektur Alexander Beers und dadurch an die damalige jüdische Gemeinde Kreuzbergs. Der Grundriss von Portal, Hauptschiff und Apsis wird durch eine lineare Anordnung zentraler Gebäude, Terrassen und Gärten räumlich nachgezeichnet; In ihrer Mitte sitzt der Festsaal, in dem die heutige Gemeinde feiern, beten und einladen kann - genau dort, wo es vor über acht Jahrzehnten ebenfalls so stattgefunden hat. Die Kita bildet als Zukunft der Gemeinde den Abschluss der Achse.

Die weiteren Baukörper gliedern sich seitlich an die Raumkette an und verbinden sich mit dieser - links neben dem Festsaal, in der Verlängerung der Jugendsynagoge, liegt das viergeschossige Hauptgebäude, welches mit dem Foyer den zentralen Verteiler in die verschiedenen Bestandteile des Lern- und Bildungszentrums, des Co-Working Hubs sowie in den geschützten hinteren Grundstücksbereich der Kita darstellt. Das Gebäude rechts des Festsaals widmet sich in seinen drei Geschossen der Kunst: Funktional ist hier über zwei Etagen die Galerie verortet, darüber die Ateliers der Artists in Residence, die über die Dachterrasse mit dem Bildungsbereich verbunden sind.

Städtebau & Außenanlagen

Die zentralen öffentlichen Baukörper des Jüdischen Zentrums bilden zusammen mit der Jugendsynagoge Alexander Beers einen gemeinsamen Vorplatz, der sowohl als Willkommensgeste als auch als Außenraum für verschiedene Feste und Zeremonien fungiert.

Erschlossen wird das Grundstück vom Fraenkelufer über eine Sicherheitsschleuse, auch wenn optimistisch gehofft wird, dass diese keine Dauerlösung darstellen muss - so besteht auch die Möglichkeit, die Kita in Zukunft direkt von der Kohlfurter Straße zu erschließen. Neben den Außenbereichen von Café und Galerie im Erdgeschoss soll an der Stelle des historischen Portals als Erinnerung regelmäßig ein ephemeres Kunstprojekt durch die Artists in Residence entstehen.

Der Neubau staffelt sich von diesem Vorplatz zurück, um einen zugleich geschützten wie offenen Zwischenraum zu schaffen und sich der vorhandenen städtischen Maßstäblichkeit anzugleichen, allerdings auch als klare Adressbildung des zukünftigen Campus zu fungieren. Das viergeschossige Hauptgebäude ist so geplant, dass ein zukünftiges Verrücken auf dem Grundstück - beispielsweise als Anschluss an die Jugendsynagoge - möglich ist. Mittig zum Platz sitzt der transparente Festsaal, der außerhalb von Festen als Haupteingang sowie als Hybrid zwischen Innen- und Außenraum den Vorplatz mit dem Innenhof verknüpft. Während Veranstaltungen im Festsaal ist der Hinterhof über das Foyer oder über die rechte Grundstücksseite verbunden.

Über den Innenhof wird die Kita, die geschützt im hinteren Grundstücksbereich verortet ist, erschlossen; Zudem ordnen sich Küche und Außenküche an, um ein gemeinsames Kochen und Essen im Sommer zu erlauben. Dies wird durch die Außenanlagen unterstützt: Verschiedene Gärten ermöglichen das Ernten von Nutzpflanzen und der Lebensmittelherstellung und sind jeweils den Jahreszeiten bzw. den entsprechenden Festtagen und den jeweiligen rituellen Speisen zugeordnet.

Darüber hinaus legt die Freiraumplanung Wert auf eine größtmögliche Entsiegelung und einen Erhalt der ortsprägenden Bestandsbäume.

Funktionale Verteilung

Vertikal sind die Gebäude in ihrer Nutzung nach Öffentlichkeit gestaffelt: Im Erdgeschoss Foyer, Festsaal, Galerie, Küche (und die Anlieferung) sowie in der Kita Mehrzweck und Essbereich. Darüber liegen im Hauptgebäude Bildungs- und Kulturbereich, Hub- und Coworking und Seminarräume. Hub- und Coworking werden über die Dachterrasse oberhalb des Festsaals an die Ateliers im 2. Obergeschoss angebunden. In der Kita liegen die Gruppenräume im ersten Geschoss, die oberste Etage dient den Erzieher:Innen.

Räumlich werden Verkehrsflächen im gesamten Gebäude auf ein Minimum reduziert: Die Räume schließen sich fließend und offen aneinander an, Niedrigschwelligkeit, kurze Laufwege und Effizienz werden als wesentlich erachtet. Räume wie der Festsaal, Seminarräume und Gruppenräume in der Kita sind flexibel gestaltet und lassen sich im Bedarfsfall aufteilen bzw. zusammenschließen.

Die regelmäßigen, rechteckigen Volumen sind trotz architektonischer Qualität in der Umsetzung konstruktiv einfach gedacht.

Fassade

Das Jüdische Zentrum wird durch zwei verschieden geartete Fassadenarten geprägt: Die transluzente, helle Fassade, die an der Stelle auftaucht, an der das extrudierte Portal die Baukörper schneidet, und die steinerne, homogene Fassade an den restlichen Außenflächen.

Erstere bildet vor allem vor dem Festsaal eine besondere Form aus: Wie eine sich aufrollende Torarolle hängt ein Vorhang vor der eigentlichen Fassade, der je nach Bedarf von den Nutzern gefaltet werden kann: Eine Schaltbarkeit von Verhüllen und Enthüllen entsteht, die Veränderbarkeit wird visuell widerspiegelt.

Der Vorhang besteht aus Metall, das mit dem Gebetstext des ‚Hajom Harat Olam‘, welches zu Rosh haShana gebetet wird, perforiert ist. Das Wort wird zur Essenz, die den Raum von allen Seiten umhüllt, sowohl Schutz als auch Licht bietet. In den seitlichen Außenwänden findet sich dieselbe Gestik in verschiebbaren Paneelen vor der Fassade, die bei Bedarf als Sonnen- und Blickschutz dienen - aber ebenso genutzt werden können, um Offenheit zu kommunizieren.

Die zweite Fassade leitet sich ebenfalls aus der Skriptur ab: Aus den Buchstaben Shin, Nun und He, die gemeinsam das Wort Shana bilden, werden grob behauene Natursteinelemente abstrahiert.

Nachhaltigkeit

Ein wesentlicher Nachhaltigkeitsaspekt ist bereits in der Planungszeit eine Flexibilität und Konzept-Robustheit durch die Organisation der Gebäudevolumen in drei Strängen: Die Baukörper sind als voneinander im Wesentlichen unabhängige Stränge entworfen, um auf mögliche Veränderungen in den Planungsvorgaben zu reagieren. So ist neben einem Verbindungsgang auch ein direkter Anschluss an die Jugendsynagoge bei gleichzeitiger Außenraum-Freistellung zur künftigen Schulhoferweiterung vorstellbar.

Darüber hinaus sind die Gebäudevolumen und -Geometrien insgesamt sehr kompakt und schlicht gehalten, die Hüllfläche dadurch reduziert. Die Spannweiten von Decken, Dächern und Überdachungen können wirtschaftlich mit einfachen Konstruktionsarten abgebildet werden.